

ZUSAMMENFASSUNG

von

Eva Schlotheuber

Die interdisziplinäre Tagung, zu der sich tschechische und deutsche Nachwuchswissenschaftler vom 9.–11. September 2007 in München zusammenfanden, brachte für alle Beteiligten drei Tage mit furchtbaren und anregenden Diskussionen. Sie zeigten in mehr als einer Hinsicht das große Potential, das die jeweils andere Perspektive für den eigenen Forschungsansatz bietet. Begleitet hat uns in den drei gemeinsamen Tagen die Frage, was Kulturtransfer konkret am Beispiel des Verhältnisses des spätmittelalterlichen Böhmen und des Deutschen Reichs bedeutet. Sie wurde unter ganz verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, die wir in drei Sektionen zusammengefasst haben.

Die erste Sektion, HERRSCHAFT UND KULTURELLER AUSTAUSCH, eröffnet der Beitrag von Seth Adam Hindin, der die geographische Lage und die architektonische Gestaltung der tschechischen Pfarrkirchen im Vergleich zu den deutschen in den Blick nimmt. Anhand ausgewählter Städte (Prag, Brünn, Königgrätz) versucht Hindin vor allem, die bauliche Gestalt der ausschließlich für tschechische Predigten gestifteten Prager Bethlehemskapelle in eigene architektonische Tradition zu stellen. Seine Interpretation der ehemaligen baulichen Gestalt der Pfarrkirchen ergab, dass die Zeitgenossen die Pfarrkirche einer deutschen Gemeinde von der einer überwiegend tschechischen am äußeren Erscheinungsbild unterscheiden konnten. Räumlich getrennter sakraler Raum war somit gleichsam mittels architektonischer Symbolik abgegrenzt. Als These formuliert Hindin, dass die *visuellen* Gegensätze der äußeren Gestalt der Pfarrkirchen die *imaginierten* Unterschiede zwischen den tschechischen und deutschen Bevölkerungsgruppen festgeschrieben haben. In der Diskussion wurde demgegenüber hervorgehoben, dass die Architektur der Pfarrkirchen nicht nur sprachlich-national bestimmt war, sondern auch ein Ergebnis der ständisch-sozialen Verhältnisse. Die Fragen nach dem Stifter und damit nach dem Patronat sind in diesem Zusammenhang ebenso zentral, wie die nach dem ständischen Zuschnitt der Pfarrgemeinde, die diese Kirche nutzte und zu ihrer Erhaltung beitrug. Bernd Carqué war zur Tagung leider verhindert, doch liefert sein Aufsatz „Aporien des Kulturtransfers“ einen wichtigen Beitrag zu der Forschungsdiskussion, um den Vorbildcharakter des französischen Hofes für die Herrschaftsrepräsentation, Architektur und Hofkunst Karls IV. Die Annahme eines maßgeblichen Einflusses wird ebenso beständig wie unhinter-

fragt wiederholt, so dass Carqués Untersuchungen zu der Gebäudestruktur und ihrer Funktionsweise in frappanter Weise die Unterschiede deutlich werden lassen. Die Visualisierung der in Prag zentrierten Kaiserherrschaft war von dem geschichtlichen und territorialen Selbstverständnis des kapetingischen Königums so verschieden, dass die anfängliche Orientierung luxemburgischer Kunstaufträge an den stilistischen Standards französischer Hofkunst rasch verblasste. Für die spezifischen Belange Karls IV. hielt der Pariser Hof keine geeigneten Bildstrategien bereit! Der visuellen Seite von Herrschaft als konkrete Verbildlichung ganz konkreter Vorstellung der eigenen Herrscheridentität widmet sich auch Richard Nemeč, „Kulturlandschaft als ‚Staatsidee‘. Ausgehend von einem Vergleich der Königsburgen in Prag und in Lauf legt die detaillierte Studie dar, wie die königlichen Räume für ihre repräsentative Funktionen funktionalisiert wurden und deshalb nach einem erkennbaren Muster angeordnet und ausgestattet wurden. Insbesondere der Aspekt, daß die königlichen Gebäude vor allem auch in *absentia regis* die Autorität des Herrschers tradierten und damit stabilisierend wirkten, wies der Architektur und der Ausstattung eine besondere Rolle in der symbolischen Kommunikation zu – die „Staatsidee“ und Kulturlandschaft sind aus diesem Grunde miteinander verknüpft; und die Durchsetzung einer künstlerischen Handschrift, die mit dem Namen des Königs verbunden wurde, wurde besonders in neu erworbenen Herrschaftsgebieten wichtig. Das schuf gewissermaßen den Nährboden für die Akzeptanz neuer Kunsttechniken oder künstlerischer Ausdrucksformen, sofern sie die herrscherliche Identität und Autorität zum Ausdruck bringen konnten.

In der Diskussion wurde vor allem die Rolle der Wappen in der Burg Lauf vertieft, die Nemeč nicht als konkretes Abbild der personalen Zusammensetzung karolinischer Gefolgsleute sondern als idealisierte böhmische Hofgesellschaft verstanden wissen wollte – als eine machtvolle Demonstration des neu konsolidierten böhmischen Königreichs - gerichtet an die Kurfürsten und die Stände des Reichs.

Den Vormittag beschloß Lenka Makrova mit der Vorstellung zweier Musikhandschriften der zweiten Hälfte des 15. Jh. dem Codex Strahov und dem Codex Specialnik. Der am Habsburger Hof tätige Komponist Johannes Tourout, der die moderne niederländische Poliphonie beherrschte, wurde an den höfischen Zentren Europas verbreitet. Tourout wurde auch in Böhmen rezipiert und seine Kompositionen schriftlich tradiert, und zwar sowohl recht zeitnah, doch war er auch noch 20 Jahre später aktuell. Als ein eindrückliches Beispiel des aneignenden und umformenden Kulturtransfers stellte Makrova die Rezeption der Kompositionen Tourouts durch die böhmischen Utraquisten vor, die die ursprünglichen lebens- und liebeslus-

tigen französischen oder deutschen Texte durch lateinische ersetzt und ihnen damit einen ganz neuen Funktionszusammenhang zuwies – ältere ebenso wie neuere Kompositionen in einem Codex vereint machten als geistliche Lieder eine zweite Karriere und eröffneten ihnen damit auch neue Wirkungsfelder.

Sektion II Schriftlichkeit und Repräsentation im Vergleich

Franz Bornschlegel (München) / Jiri Roháček (Prag) stellten in zwei aufeinander abgestimmten Vorträgen die deutschen Inschriften in Böhmen und die Schriftentwicklung vor. Es lassen sich kaum deutsche Inschriften im spätmittelalterlichen Böhmen nachweisen – ein Befund, der trotz der bislang noch lückenhaften Dokumentation der Inschriften sehr auffallend ist. Jiri Roháček deutete diesen Befund einleuchtend mit der Erklärung, daß in eben den Jahrzehnten, in denen im Deutschen Reich die Inschriften zunehmend auf deutsch abgefaßt wurde, die husitische Bewegung die böhmischen Verhältnisse prägte, die einer breiteren Verwendung des Deutschen nicht entgegenkam.

Der Schriftentwicklung im deutschen Reich ebenso wie in Böhmen widmete sich Franz Bornschlegel. Obwohl man auf ein gleiches Repertoire an Schriftarten zurückgreifen konnte, wirkte sich die intellektuelle oder auch soziale Prägung verschiedener Gruppen entscheidend auf die Wahl einer Schriftart - und man auf die Wahl der Sprache aus. Die Rezeption moderner humanistischer Schriften wies die Augsburger einige Jahre als Gesinnungsgenossen der italienischen Humanisten aus – machte durchaus aber kurze Zeit später anderen Strömungen wieder Platz. Akzeptanz wie Ablehnung importierten Kulturgutes hing in diesen Fällen an der möglichen oder eben nicht möglichen Identifikation mit eben jener sozialen Gruppe, die diese Schriftform als ihrer Geisteshaltung adäquat propagierte.

Jahreszahlen an mittelalterlichen Baudenkmalern als Quelle

Roman Lavicka (Prag) stellte uns an kurzweiligen Beispielen spätmittelalterliche Jahreszahlen und ihre Verwendung an Bauwerken vor, demonstrierte Interpretations- und Mißinterpretationsmöglichkeiten der Jahreszahlen. - und die Lust der Restauratoren beliebig in den Verlauf der Geschichte einzugreifen, indem sie den Zahlen Häkchen hinzufügen oder abschneiden und es dann dem Scharfsinn der Denkmalpfleger überlassen, die Irrtum aufzudecken.

Als Abschluß des Nachmittages, der der Schriftlichkeit im engeren Sinne gewidmet war, thematisierte der Vortrag von Robert Simunek die Möglichkeiten und Grenzen spätmittelalterlicher Testamente. Anders als die bürgerlichen Testamente, die die Vorgaben des Rates und den systematisierenden Zugriff der städtischen Notare in gewisser Hinsicht normiert waren,

kenntzeichnet die adeligen Testamente eine wesentlich größere Vielfalt und Uneinheitlichkeit. Sie lassen keine statistischen Auswertungsmöglichkeiten zu – und waren eben keinesfalls eine „Eintrittskarte in den Himmel“ und lassen deshalb auch keine eindeutigen Rückschlüsse auf die religiöse Einstellung des Testators zu. Sie sind in keinem Fall im modernen Sinne „Vollständig“, wir müssen uns orale Verfügungen hinzudenken, von denen wir heute keine Kenntnis mehr haben; erst die Kontextualisierung kann die insbesondere die adeligen Testamente wirklich zum Sprechen bringen.

Als sehenswerten Abschluß des Tages demonstrierte uns Jiri Fajt die Reichsstadt Nürnberg als ein Zentrum der visuellen Herrschaftsrepräsentation von großer Ausstrahlungskraft. Die personellen Verflechtungen zwischen königsnahen Künstlerwerkstätten und dem Hof Karls IV. machten deutlich, daß hinter der Akzeptanz neuer Kunstformen in den verschiedenen Teilen des Reichs konkrete Persönlichkeiten und Machtkonstellationen standen. Dass die Verwendung des Mediums der Kunst alles andere als zufällig oder rein von der Ästhetik geleitet war, machte nicht zuletzt das eindrucksvolle Beispiel der Kindheitsgeschichte Wenzels IV. deutlich, die so unübersehbar der Kindheit Christi nachgeformt war – das man später Wenzel sogar versehentlich einen Heiligenschein hinzufügte. Man verwandte als machtvollstes zur Verfügung stehendes Ausdrucksmittel die allseits anerkannte und autorisierte Lebensgeschichte Jesu, um den göttlichen Herrschaftsauftrag des Kaisers und seiner Nachkommenschaft zu unterstreichen. Mit dieser stark überhöhten Ausdeutung der Geburt des Thronfolgers geht die Nachricht Heinrich Taubes überein, der Kaiser habe das Gewicht des Knaben in Gold aufwiegen lassen und selbiges der Marienkapelle in Aachen geschenkt.

Niemand hat den armen Wenzel freilich gefragt, ob er einen Heiligenschein eigentlich wollte, und so könnte man sein Tun und Lassen eigentlich öffentliche Berichtigung dieses Anfangsirrums interpretieren!!

Ein anschauliches Beispiel über die Möglichkeiten der Integration und Strategien der Herrschaftssicherung bot Uwe Tresp am Beispiel der Familie Schlick. Aus dem Egerer Bürgertum stammend eröffnete der Königsdienst Kaspar Schlick 1434 mit der westböhmischen Herrschaft Elbogen den Eintritt in die Adelswelt und bestimmte zugleich soziale Zuordnung der Familie in dem sensiblen Herrschafts-Gefüge zwischen Böhmen, Sachsen und Franken. Der böhmische Adel sah insbesondere in ihren königlichen Privilegien eine Bedrohung und wollte ihre rechtliche Sonderstellung nicht akzeptieren. Während die Familie Schlick in Zeiten des

Machtgleichgewichts zwischen König und Adel ihr integratives und vermittelndes Potential zugunsten der Prosperität der Familie nutzen konnten, wurde eben diese Stellung für sie zur Gefahr, wenn das Königtum als Machtfaktor in der Region ausfiel. In dieser Situation, in der die monarchische überregionale Option gegenüber der Gruppe der des böhmischen Hochadels zurücktrat, entwickelten die Schlick eine ausgeklügelte Strategie von verbrieften Ansprüchen und traditioneller Königsnähe, um ihre Stellung zu wahren. Die ständisch selbstbewußte Neu-Definition in den Jahren 1503 und 1504, die Uwe Tresp so eindrucksvoll herausgearbeitet hat, zeigt nicht nur die Selbstwahrnehmung einer junger Adelsfamilie, sondern vor allem auch, wie bewußt man sich der eigenen Stellung zwischen dem Reich und Böhmen und damit des eigenen Handlungsspielraums war.

Eben dieses klare Selbstbewusstsein der eigenen Stellung und Funktion muß eigentlich die Bewußtheit für die künstlerische oder schriftliche Formensprache geschärft haben, deren sich die einzelnen Kräfte, die königlich-monarchische, die sächsische oder auch die böhmische Seite jeweils bedienten.

Ein diffiziles Feld beleuchtete Martin Wagendorfer mit seinem tiefen Einblick in die Textgeschichte der *Historia Bohemica* und *Historia Austriacalis* des Aenea Silvio Piccolomini, die zu wirkmächtigen Vorbildern humanistischer Landesgeschichte wurden. Die Handschriftenanalyse bestätigte den Papstbiographen und Gourmets Platina, daß Aenea Silvio die Geschichte Böhmens abgeschlossen, diejenige Österreichs jedoch offen gelassen hatte. Der in der Handschrift hinzugefügte Schluß entnahm man der *Historia Bohemica*, und er wurde zudem auf einer neuen Lage von anderer Hand und vermutlich auch aus späterer Zeit hinzugefügt. Dieser Schluß, der offenbar von dem Schluß der letzten Redaktion der *Historia Bohemica* abweicht, könnte eine frühere Textstufe der *Historia Bohemica* repräsentieren. Einleuchtend erschien aber auch die Vermutung, der unbekannte Kopist habe den Schluß selbstständig der böhmischen Geschichte der *Historia Austriacalis* und ihrer Komposition angepaßt.

Dass der Verwaltung in jeder Hinsicht eine Schlüsselstellung für das Funktionieren oder auch das Verhindern von Funktionieren einer Institutionen kann man der täglichen Erfahrung un-schwer entnehmen. Die Verwaltungsgeschichte ist deshalb zu Unrecht lange vernachlässigt worden, entpuppen sich doch Rechnungsbücher, Steuerbücher und Urbare zunehmend als eine hervorragende Quelle. Georg Vogeler nutzte die tschechischen Berna-Register als Indi-

kator für die im spätmittelalter professionalisierte Fähigkeit, eine Vielzahl von Einzeldaten in einheitlichen Tabellen zu organisieren. Er konstatierte bei seinem Vergleich der schriftlichen Verwaltung von Steuern erhebliche Unterschiede zwischen der Praxis, die sich im Deutschen Reich ausbildete und der des Königsreich Böhmens. Das betraf einerseits die Sprache, nämlich die lange Verwendung des Lateins, aber auch die Struktur der Texte und die sprachliche Gestaltung der Einträge.

*

Die Ordinationsliste als Quelle zur Geschichte der Geistlichkeit vor der Reformation
Eva Doležalová (Prag)

Anhand der Prager Ordinationslisten hat Eva Dolezalova ein eindrucksvolles Bild der Versorgung der Prager Erzdiözese mit geweihten Geistlichen nachgewiesen. Sie nahm die Einschätzung des tschechischen Historikers Josef Macek, - Säkularisierung und Laisierung seien prägende Tendenzen der böhmischen Reformation gewesen-, diese These an dem statistisch auswertbaren Material der Ordinationslisten zu überprüfen.

Eine große und ständig wachsende Zahl unbefruchteter Kleriker kennzeichnete somit die Situation zwischen 1395-1416. Es stellt sich die Frage, ob die hussitische Revolution für diese Kleriker wirklich neue Chancen, so daß sie sich als eine treibende Kraft der neuen Bewegung angeboten hätten? Der Analyse der Ordinationslisten zufolge ist das eher zu verneinen. Manche schlossen sich der Revolution an, während andere der römischen Kirche treu blieben. Infolge der weiteren Entwicklung der Kirchenverwaltung in der Prager Erzdiözese war der Zugang von Klerikern zur Weihe aber komplizierter geworden, es kam zu einer Umorganisation der Pfarrstruktur der Erzdiözese. Vermutlich bestand ein wirklicher Mangel an Geistlichen nur in den ersten Jahren nach dem Ausbruch der hussitischen Revolution. Eine Emanzipation der Laien von der Kirchenhierarchie kann man nicht zuletzt daran ablesen, daß die Patrone der Benefizien Pfarrer ohne Zustimmung des katholischen Konsistoriums einsetzten. Vermutlich gab es nach der Revolution tatsächlich spürbar weniger Priester – was aber im Kontext der neuen Auffassungen nicht als negativ empfunden wurde. Die scharfen Angriffe gegen den Klerus hatte das Prestige des geistlichen Standes herabgesetzt, so daß der Schluß naheliegt, in Böhmen habe in diesen Jahrzehnten eine im Alltag spürbare – und – dank der Abnahme der Kuttenträger auch sichtbare Säkularisierung und Laisierung stattgefunden – eine Entwicklung, die ihrerseits für die angrenzenden deutschen Diözesen eine nicht zu unterschätzende Wirkung hatte.

*

Die Predigt als Mittel religiöser Erneuerung: Böhmen um 1400
Pavel Soukup (Prag)

analysierte die Funktion der Predigt als religiöses Handeln, daß im öffentlichen Raum Maßstäbe und Ideale propagierte und formte. Auf Grund dessen hing die Lehrautorität der Kirche an ihren Möglichkeiten der Kontrolle des öffentlichen Raums, soweit es die Predigt betraf, eng zusammen. Eben diese Möglichkeiten des Einflusses – in seinen Worten „der Unterrichtung“ der Laien ebenso wie auch auf den Klerus nutzte zur gleichen Zeit Jean Gerson, um seine Vorstellungen einer „besseren“ Gesellschaft innerhalb der Bevölkerung durchzusetzen. In einem dichten Vortrag, der die Reformpredigt der vorhussitischen Zeit differenziert hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den übrigen Reformströmungen beleuchtete, konnte Soukup darlegen, weshalb der Kampf um die freie Predigt für die hussitische Bewegung zu einer so zentralen Thematik wurde.

Die Frage des Kulturtransfers, der Übernahme anerkannter literarischer Techniken wie der systematischen Exegese und Argumentation zeigte das Beispiel einer hussitischen Predigt, die „handwerklich“ mit traditionellen Mitteln arbeitete und auf die hochscholastischen Pariser Theologen zurückgriff – um die eigene Meinung als richtig zu untermauern. Das war die Zeitgenossen vermutlich alles andere als ein Widerspruch, denn die scholastische Methode diente der Wahrheitsfindung und – richtig angewandt, konnte sie natürlich die hussitischen Auffassung sehr gut und mußte sie sogar als wahr erweisen. Wenn die gebildeten Hörer – und um die mußte es sich bei der lateinischen Predigt handeln, die „solide“ Methodik wiedererkannte, so stützte das vielmehr die Richtigkeit der inhaltlichen Schlüsse der hussitischen Prediger.

*

Das Herzogtum Niederbayern-Straubing in den Hussitenkriegen: Kriegsalltag im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet“
Michaela Bleicher (Freising)

Michaela Bleicher beschloß den zweiten Tag mit einem anschaulichen Überblick über den Kriegsalltag im Herzogtum Bayern-Straubing, wie er sich in den Rechnungsbüchern der Landschreiber spiegelt. Man kann deutlich erkennen, wie jede Niederlage die Verlierer schwächte, jeder Sieg die Gewinner stärkte. In Wirklichkeit war der Krieg für das Herzogtum nicht zu finanzieren; und so zogen sich die übergeordneten Kräfte zunehmend aus der Verantwortung zurück, und überließen die Grenzregion weitgehend sich selbst. Offenbar ermöglichte der friedlose Zustand darüber hinaus, den regionalen Adelsgeschlechtern ihren Machtambitionen und Feindschaften ungehindert nachgehen zu können. So hatten die Einigungen,

mit den offiziell Frieden zwischen den Hussiten und der katholischen Welt ausgehandelt wurde, gar keine wirkliche Besserung der Lage zur Folge; die Rechnungsbücher ermöglichen so einen lebendigen Einblick in die Lebenswirklichkeit der Zeitgenossen, wo Krieg und Frieden oft nicht scharf zu trennen waren.

Sektion III Architektur und Wandmalerei

Der Prager Bischof Johann IV. von Drazic als Besteller der Kunstwerke
Jan Royt (Prag)

Der letzte Prager Bischof Johann IV. von Drazic gehörte ohne Zweifel zu den bedeutenden Auftraggebern von Kunstwerken in der Anfangszeit der Regierung des Johann von Luxemburg in Böhmen. Elf Jahre verbrachte er unfreiwillig im päpstlichen Avignon. Gerade durch seine Vermittlung strömen Kunsteinflüsse aus dem Gebiet Südfrankreichs nach Böhmen, wo es zu einer allmählichen Synthese der französischen und italienischen Kunst kommt. Nach der Rückkehr aus Frankreich, von woher er zahlreiche illuminierte Handschriften mitbrachte, errichtete er offenbar nach dem Beispiel des St. Rufus-Stifts in Avignon das Kloster der Augustinerkanoniker in der Bischofsstadt Raudnitz an der Elbe/Roudnice nad Labem. Dieses Kloster wurde prachtvoll mit Skulpturen, Wand- und Tafelmalereien ausgestattet. Eine südfranzösische und italienische Inspiration können wir zum Beispiel bei der Wandmalerei mit dem Motiv des am Lebensbaum gekreuzigten Christus aufspüren, die sich im Ambitus des Raudnitzer Klosters befindet. Ein bewundernswertes Bauwerk in Raudnitz war die große Steinbrücke, dessen Bau der französische Architekt Willhelm aus Avignon in Angriff nahm. Wir können nur bedauern, dass sich die aus den Beschreibungen zeitgenössischer Chronisten bekannte Ausstattung des Bischofshofs auf der Prager Kleinseite nicht erhalten hat.

*

Die Einflüsse von Lucas Cranach d. Ä. und seiner Werkstatt auf die tschechische Malerei der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Magdalena Hamsíková (Prag)

Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553) war einer der bedeutendsten Maler des 16. Jahrhunderts, der in seiner Wiener Periode enge persönliche Kontakte mit Humanisten geknüpft hat. Während seiner Wittenberger Zeit hat in Diensten der sächsischen Kurfürsten und des mächtigen Kardinals Albrecht von Brandenburg auf der einen Seite und Martin Luthers auf der anderen Seite gearbeitet. Er beeinflusste mit seiner ausführenden Werkstatt im großen Maßstab auch die benachbarten böhmischen Länder. Die bipolare und großartig fruchtbare künstlerische Tätigkeit von Lucas Cranach für beide Konfessionen, die sich in dieser Zeit im scharfen Konflikt fanden, spiegelt sich deutlich auch in Böhmen.

Der Beitrag stellt an ausgewählten Beispielen die Rezeption Cranachs in Böhmen von ihren ersten Spuren bis zum Ausklang seines Einflusses in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor. Es ist offensichtlich, dass die ersten von Cranach geprägten Aufträge besonders durch die Humanisten vermittelt wurden – ob es sich um den Olmützer Bischof Stanislaus Thurzo oder um die Familie Lobkowitz von Hassenstein handelt. Am Beispiel der Kunst können wir ferner die Diffusion der Reformationsgedanken nach Böhmen seit dem Ende der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts beobachten, und damit auch die verschiedenen ikonographischen Äußerungen des katholischen und des evangelischen Glaubens, die in dieser Zeit in bestimmten Zentren in Böhmen nebeneinander existierten. Zu den Fragen, die damit Relevanz gewinnen, gehören unter anderen: Art und Weise der Rezeption und Ausbreitung der Cranachschen Vorlagen und die Form der Visualisierung der ikonographischen Themen in dem konfessionell-unterschiedlichen Milieu.

*

König Wenzel IV. und die Burgen seiner Zeit
František Záruba (Prag)

In letzter Zeit fanden einige große Ausstellungen statt, die der Kunst in der Zeit der Luxemburger gewidmet waren. Die Hauptthemen dieser Ausstellungen waren vor allem die Malerei, die Bildhauerei und das Kunstgewerbe. Die Architektur blieb dabei am Rande des Interesses. Deshalb möchte ich in meinem Beitrag einige tschechische Burgen vorstellen, die dem römischen und tschechischen König Wenzel IV. als Wohnsitz gedient haben.

Das von mir gewählte Thema ist in der tschechischen kunsthistorischen Literatur dank einiger älterer Arbeiten von T. Durdík und dem Ehepaar Mencels bekannt, in der deutschen Literatur dagegen völlig unbekannt. Die Zahl der Burgen Wenzels blieb gegenüber den Burgen seines Vaters Karls IV. in etwa gleich, sie unterschieden sich jedoch in der Gestalt, in der Ausstattung und vor allem in der Bestimmung ihres Standortes. Fast die ganze Bautätigkeit konzentrierte sich in den Wäldern um Bürglitz (Burg Křivoklát) und in Prag. Dort wurden die Burg Křivoklát (Bürglitz) und die Burg Žebrák (Bettlern) umgebaut und die Burg Točnick neu gebaut. In Prag wurde die Prager Burg umgebaut, der heute nicht erhalten gebliebene Königshof, die Burg Zderaz und Neuburg bei Kunratice gebaut. Weiter ließ Wenzel IV. Vlašský dvůr (den Welscherhof) in Kutná Hora (Kutenberg) und die Burg Loket (Elbogen) umbauen. Alle diese bis heute erhalten gebliebenen Bauten sind von höchster Qualität. Vor allem bei der Umbau der Prager Burg, des Welscherhofes in Kutenberg und bei dem Bau der Burg Točnick kann man die direkte Beteiligung von Peter Parler oder seiner Söhne in Erwägung ziehen.

*